

Linie der Wehranlagen und eine völkische bestimmt durch die westlichsten Fundpunkte slawischer Bodenaltertümer überhaupt --, allein irgendwie endgültig festgelegt hat er weder die eine noch die andere. Zumal die Volkstumsgrenze kann nur durch eine ungleich eindringlichere Detailuntersuchung der Kleinfunde bestimmt werden; denn die Unterscheidung von slawischem und germanisch-deutschem Kulturgut ist eben doch viel schwieriger als H. gegen P. Reinecke meint. Das zeigt sich besonders im thüringischen Raum, den H. ausgesprochen vernachlässigt hat. Der Beitrag von Radig stellt eine Zusammenfassung der Einzelarbeiten dar, die dieser seit 1929 über die Ergebnisse seiner Burgwallerhebungen in Westsachsen und Ostthüringen an den verschiedensten Stellen (vgl. Schrifttum Nr. 15—20) veröffentlicht hat. Sie erscheint für Sachsen zuverlässig, nicht so für Thüringen. Denn von den im slawischen Zusammenhang wichtigen Burgbergen Thüringens fehlen mindestens Gera, Schloß Osterstein; Camburg, Mahberg; Graitzschen-Löberschütz, Alter Gleißberg; Jena-Kunitz, Jenzig; Jena, Hausberg; Oberwöllnitz, Johannisberg und Kahla-Löbschütz, Dohlenstein, wohingegen Kunitz, Spielberg und Würchhausen zu Unrecht aufgeführt sind. Denn beim Spielberge handelt es sich um einen Teil der mittelalterlichen Ortsbefestigung von Kunitz, bei den Wehranlagen von Würchhausen um eine Sperre der nördlichen Auffahrt zur Pfalz Dornburg a. d. S. Dementsprechend muß die politische Westgrenze der Slawen südlich bis an den großen Buntsandsteinwald zwischen Roda, Saale und Orlasenke verlängert werden, während der Orlagau nur zu den slawischen „Volkstumsgebieten“ zu zählen sein dürfte. Eine Stellungnahme zu einzelnen Ansichten beider Verfasser verwehrt der geringe zur Verfügung stehende Raum. Nur soviel sei noch bemerkt: Die sogenannten Steilkämme haben sich für Mitteldeutschland als ein deutscher Typus erwiesen (vgl. H. Kempel, Die „slawischen“ Steilkämme in Thüringen, ein deutscher Typus, Der Spatenforscher 4, Jena 1939, S. 42 ff.). Für die meisten historischen Behauptungen vermissen wir Einzelbelege, und der Ausgleich zwischen den beiden Teilen des Werkes läßt mancherlei zu wünschen übrig (vgl. z. B. die Beschriftung der Karte und die Gliederung der Wehranlagen). Im ganzen erhebt sich die Frage, ob die Bekanntgabe der slawischen Burgwallinventare von Sachsen, Anhalt und der Provinz Sachsen in Buchform angesichts des Forschungsstandes unbedingt notwendig, d. h. bereits wirklich lohnend war.

Jena.

G. Neumann.

Rolf Hünicken, Geschichte der Stadt Halle, 1: Halle in der deutschen Kaiserzeit. Ursprung und Entfaltung einer mitteldeutschen Stadt. Halle 1941, Niemeyer; 284 S. - Fritz Schlüter, Die Grundrißentwicklung der hallischen Altstadt (Beihefte zu den Mitteil. d.